

MICHAEL SCHRAMM

Nachhaltiger Kapitalismus. Sozialethische Kriterien einer Politik des Strukturwandels

Zusammenfassung

Der Strukturwandel gehört essenziell zur Natur des Kapitalismus. Wie die Finanzkrise unzweifelhaft gezeigt hat, tut man gut daran, diesen Strukturwandel der Märkte nicht einfach sich selbst zu überlassen, sondern über multiple Steuerungsmedien zu gestalten. Das Ziel muss dabei immer in einem „nachhaltigen Kapitalismus“ liegen.

In einer globalisierten Welt kommt man dem Ziel eines „nachhaltigen Kapitalismus“ jedoch nicht einfach durch den Ruf nach dem guten alten Staat näher, denn einen Weltstaat gibt es nicht. Daher bedarf es eines pluralen Sets multipler Steuerungsmedien. Das Stichwort lautet: „Netzwerk-governance“ (Governance eines Netzwerks von politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Akteuren).

Der Beitrag der Christlichen Sozialethik zu einer Netzwerk-governance eines nachhaltigen Kapitalismus liegt nicht auf der Ebene der Lösung „technischer“ Probleme, sondern bezieht sich auf grundlegendere Orientierungsfragen: So sind auf der ethischen Begründungsebene Solidarität und Gerechtigkeit die sozialethischen Kriterien einer nachhaltigkeitsorientierten Netzwerk-governance, auf der ethischen Anwendungsebene geht es um das sozialethische Kriterium der Angemessenheit, und auf der Implementierungsebene ist die Sachgerechtigkeit das entscheidende Kriterium.

Am „schwarzen Montag“, dem 15. September 2008, begann die Welt, im Elend zu versinken: Die Investmentbank *Lehman Brothers Holdings Inc.* meldete Insolvenz an¹, und in der Folge brachen weltweit die Finanzmärkte zusammen. Zunächst begann das artifizielle Luftschloss des real existierenden *Finanzmarkt*kapitalismus einzustürzen („Global Financial

¹ Im Gefolge der Subprime-Krise musste *Lehman* im Laufe des Jahres 2008 zunächst massive Abschreibungen vornehmen. Anders als bei drei anderen großen Banken (Bear Stearns, Fannie Mae und Freddie Mac), die zuvor unter dem Motto „too big to fail“ mit Milliarden von Stützungsgeldern aufgefangen worden waren, wollte Finanzminister Henry Paulson nicht erneut Steuermilliarden zur Verfügung stellen und ließ *Lehman* fallen, was am 15. September 2008 zum Insolvenzantrag (nach Chapter 11 des US-Insolvenzrechts) führte. Etwa 25.000 *Lehman*-Mitarbeitern wurde gekündigt, so dass einige Tage nach der Insolvenz nur noch gut 150 Menschen für *Lehman* arbeiteten. Aus der Insolvenzmasse wurde das US-Geschäft *Lehmans* von der britischen Universalbank *Barclays* übernommen. Weitere Geschäftsteile kaufte etwa der japanische Broker *Nomura Holdings* (Asiengeschäft plus Investmentbanksparte in Europa und im Nahen Osten). Besucht man heute die Homepage von *Lehman* (<http://www.lehman.com/>), so ist dort nur kurz und bündig zu lesen: „Lehman Brothers Holdings Inc. has filed for bankruptcy protection in the U.S.“.

Meltdown“), und schon bald lag das ehemals so glitzernde „Kasino“² in Trümmern. Nichts war mehr wie zuvor. Und die Nerven lagen blank. Die Finanzjongleure wurden zu kollektivem Suizid aufgefordert.³ Der Zusammenbruch riss in der Folge dann aber auch zunehmend die weltweite *Realwirtschaft* mit in den Abgrund („Economy Meltdown“). Und hier von waren nicht zuletzt die ärmeren Länder der Erde besonders betroffen⁴. Eine Systemdebatte über den Kapitalismus ließ nicht lange auf sich warten. So diagnostizierte etwa die „Weltmacht Habermas“⁵ das „Zerplatzen der letzten neoliberalen Sprechblasen [...]. Ich hoffe, dass die neoliberale Agenda nicht mehr für bare Münze genommen, sondern zur Disposition gestellt wird“⁶.

1 DER (LANGE NICHT GEHÖRTE) RUF NACH DEM STAAT

Im Chaos der brennenden Finanzmärkte erscholl von allen möglichen Seiten zudem ein Notschrei, den man schon längere Zeit (so) nicht mehr gehört hatte: der Ruf nach dem guten alten Staat. Als Antwort darauf versuchte die Politik in einer Art Doppelstrategie, einerseits die Bevölkerung zu beruhigen (etwa durch symbolische Garantieerklärungen für normale Bankeinlagen deutscher Sparer), andererseits aber durch Bereitstellung enormer Summen, die weitere Eskalation des Brandherds einzudämmen: „Wenn es auf den Weltfinanzmärkten brennt [...], dann muss gelöscht werden, auch wenn es sich um Brandstiftung handelt. Anschließend müssen die Brandstifter aber daran gehindert werden, so etwas wieder zu tun.“

² Selbst Autoren, die bis dato nicht unbedingt als Kapitalismuskritiker auffällig geworden waren, verwendeten nunmehr diesen moralisch aufgeladenen Begriff: *Hans-Werner Sinn*, *Kasino-Kapitalismus. Wie es zur Finanzkrise kam, und was jetzt zu tun ist*, 2. Aufl., Berlin 2009.

³ So forderten aufgebrachte Demonstranten vor der New Yorker Börse die Banker der Wall Street auf, die Konsequenzen aus ihrem Fehlverhalten und ihrer Unfähigkeit zu ziehen: „Jump! You fuckers“ stand auf den Transparenten.

⁴ Hierzu etwa *Bernhard Emunds/Wolf-Gero Reichert*, *Finanzwirtschaft – kein Selbstzweck. Die Finanzkrise trifft vor allem die Schwellen- und Entwicklungsländer*, in: *Herder Korrespondenz* 63 (2009), 237–242.

⁵ So der Titel des Leitartikels in: *Die Zeit* Nr. 25 (2009).

⁶ *Jürgen Habermas*, *Nach dem Bankrott* (Interview), in: *Die Zeit* Nr. 46, 06. November 2008, 53–54, 53. Ähnlich hat auch *Friedhelm Hengsbach* die Systemdebatte eingeklagt: „Ich rede von Strukturmoral. Die Krise wurde mitverursacht durch den schleichen Umbau des rheinischen Kapitalismus in den angelsächsischen Finanzkapitalismus. Das ist für mich ein moralischer Strukturbruch“ (*Friedhelm Hengsbach*, in: *Friedhelm Hengsbach/Karl Homann*, »Moralappelle sind ein Alibi«, in: *Die Zeit* Nr. 40 vom 24. September 2009, 27–28, 27).

Die Brandbeschleuniger müssen verboten werden, und es muss für einen besseren Brandschutz gesorgt werden“.⁷

Dieser „Ruf nach dem Staat“ ist ein analytisch noch zu unpräzises, aber dennoch relevantes Indiz für die Erkenntnis, dass man Märkte nicht einfach sich selbst überlassen darf, sondern über multiple Steuerungsmedien gestalten muss. Diese Erkenntnis gewann infolge der Finanz- und Wirtschaftskrise erfreulicherweise an Boden.

„Beispiellos ist diese Krise deshalb, weil sie von einem ruckartigen Wechsel der gängigen doktrinären Leitbilder begleitet wurde. Diejenigen, die während der letzten dreißig Jahre die drei marktradikalen wirtschaftsliberalen Glaubenssätze wie eine flatternde Fahne vor sich hergetragen [...] haben [...], gestehen [nun] [...] ein, dass sie nicht mehr an die Selbstheilungskräfte des Marktes glauben.“⁸

Ein für mich besonders beeindruckendes Beispiel hierfür lieferte unerwarteterweise Alan Greenspan, von 1987 bis 2006 Chairman der US-Notenbank Federal Reserve System (FED). Er bekannte am 23. Oktober 2008 vor dem Congressional Committee for Oversight and Government Reform, dass sich sein liberalistischer „conceptual framework“, seine „ideology“, es sei richtig, dass die Märkte sich selbst regulierten, als falsch herausgestellt habe. Nachdem ihn der Kommissionsvorsitzende Henry Waxman inquisitorisch mit einer Reihe von regulierungsfeindlichen Zitaten konfrontiert hatte, bekannte Greenspan kleinlaut:

„I made a mistake in presuming that the self-interest of organizations, specifically banks and others, were such that they were best capable of protecting their own shareholders and their equity in the firms. [...] So the problem here is, something which looked to be a very solid edifice, and indeed a critical pillar to market competition and free markets, did break down. And I think that, as I said, shocked me. I still do not fully understand why it happened. And obviously, to the extent that I figure out where it happened and why, I will change my views. And if the facts change, I will change.“

Waxman fragt ihn dann, ob ihn seine Weltansicht, seine „Ideologie“, zu Statements und Entscheidungen geführt habe, die er heute lieber nicht vorgenommen hätte, und Greenspan antwortet:

„Yes, I've found a flaw [...] a flaw in the model that I perceived as the critical functioning structure that defines how the world works, so to speak. [...] That's precisely the reason I was shocked, because I had been going for 40 years or more with very considerable evidence that it was working exceptionally well.“

⁷ Peer Steinbrück, in: *Angela Merkel/Peer Steinbrück*, Den Finanzmarkt stabilisieren – Vertrauen wieder herstellen. Regierungserklärung von Bundeskanzlerin Angela Merkel und Bundesfinanzminister Peer Steinbrück vor dem Deutschen Bundestag, Berlin 15.10.2008, Berlin: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 14.

⁸ *Friedhelm Hengsbach*, Ein anderer Kapitalismus ist möglich! Wie nach der Krise ein Leben gelingt, Bad Homburg 2009, 9.

Doch das tat es offenbar nicht, Greenspan war geschockt und hatte den Mut, seine fehlerhafte „ideology“, sein falsches „Spielverständnis“, auch zu bekennen („Greenspan’s Confession“).¹⁰

Ein vertrauensseliges Setzen auf die Selbstheilungskräfte des Marktes wird es nicht richten. Der moderne Kapitalismus verlangt nach moral-ökonomischer Gestaltung – sei es durch den Staat oder durch eine „Netzwerk-governance“ von Politik, Zivilgesellschaft und Unternehmen¹¹.

2 MIKROANALYSE DES KAPITALISTISCHEN STRUKTURWANDELS

Wir leben in unruhigen Zeiten. Im Gegensatz zur strukturell relativ statischen Vormoderne ist die Moderne eine außerordentlich dynamische Konstruktion. In vielerlei Hinsicht ändert sich das Leben in modernen (oder postmodernen) Gesellschaften ständig. Dies betrifft auch den Wirtschaftsbereich, der sich vor allem durch einen ständigen „Strukturwandel“ kennzeichnet.

2.1 *Strukturwandel makroanalytisch: „Schöpferische Zerstörung“*

Fortwährend verändert der Kapitalismus sein Gesicht. Der Strukturwandel betrifft bekanntlich zunächst einmal die Wirtschaftssektoren: So waren während des Wandels von der Agrar- zur Industriegesellschaft, die sich in Deutschland etwa ab der Mitte des 19. Jahrhunderts vollzog, 1850 nur 4 % aller Arbeitsplätze in der Industrie, aber noch 56 % in der Landwirtschaft angesiedelt. 1913 gehörten bereits 23 % aller Arbeitsplätze zum industriellen Sektor, während die landwirtschaftlichen Arbeitsplätze auf

⁹ Dieser Begriff bei *Nick Lin-Hi/Andreas Suchanek*, Eine wirtschaftsethische Kommentierung der Finanzkrise, in: *Forum Wirtschaftsethik* 17 (2009) 1, 20–27: „Die Finanzkrise zeigt eindrucksvoll, dass sowohl die Befolgung und die Auslegung als auch die Implementierung und Durchsetzung von Spielregeln immer auch erheblich vom Spielverständnis aller Beteiligten mit geprägt werden. So war es nicht zuletzt die Überzeugung sich selbst regulierender, ‚freier‘ Märkte – mit anderen Worten die Unterschätzung der Bedeutung, die Spielregeln für funktionsfähige Märkte haben –, die Alan Greenspan und viele andere Akteure zu ihren ‚Spielzügen‘ veranlasst haben“ (25).

¹⁰ „Greenspan’s Confession“ ist natürlich vielfach dokumentiert, beispielsweise in der online-Ausgabe der „Washington Post“: <http://www.washingtonpost.com/weblogs/potus-notes/2008/Oct/24/he-found-flaw/>, abgerufen 24.03.2010.

¹¹ Zu Begriff und Realisierungschancen einer „Netzwerk-governance“: *Felix Wannemwetsch*, Netzwerk-governance. Effektivität und Legitimität der Global Governance in multisektoralen Verhandlungsnetzwerken aus Sicht eines Ressourcen orientierten Stakeholder-Ansatzes, Dissertationsarbeit Universität Hohenheim 2010.

34 % abgesunken waren. Dieser Strukturwandel hat sich weiter fortgesetzt.¹² Der Strukturwandel betrifft aber zum Beispiel auch Berufe: So war etwa der Beruf des Kutschers erledigt, als das Automobil seinen Siegeszug antrat. Auch der Beruf des Schriftsetzers verlor seine Zukunft, als man diese Arbeit viel komfortabler mithilfe von Computern erledigen konnte. Der kapitalistische Strukturwandel zerstört gleichzeitig alte und erschafft neue Berufe. Die Bilanz des Kapitalismus in Sachen Berufsarten ist allerdings deutlich positiv: So gab es um das Jahr 1000 etwa 100 verschiedene Berufe, während es heute über 40.000 sind.

In einer außerordentlich treffenden Formulierung hat daher Joseph A. Schumpeter (* 1883; † 1950)¹³ den Kapitalismus makroökonomisch als „Prozess der schöpferischen Zerstörung“¹⁴ gekennzeichnet, als Wirtschaftssystem, das beständig seine „Strukturen [...] schafft und zerstört“¹⁵. Kapitalistische Marktwirtschaften sind innovativ („Entdeckungsverfahren“¹⁶), zugleich aber auch destruktiv („Zerstörungsverfahren“). Es handelt sich um einen Prozess, der – so Schumpeter – „unaufhörlich die alte Struktur zerstört und unaufhörlich eine neue schafft. Dieser Prozess der ‚schöpferischen Zerstörung‘ ist das für den Kapitalismus wesentliche Faktum“¹⁷. Die unaufhörliche Veränderung gehöre essenziell zum Kapitalismus, sie sei nicht etwa ein Systemfehler, sondern strukturell konsequent und völlig unausweichlich: „Der Kapitalismus ist also von Natur aus eine Form oder Methode der ökonomischen Veränderung und ist nicht nur nie stationär, sondern kann es auch nie sein“.¹⁸ Vielmehr produziere dieser unausweichlich „evolutionäre Charakter des kapitalistischen Prozesses“¹⁹ laut Schumpeter einen „ewigen Sturm der schöpferischen Zerstörung“²⁰.

¹² Heute sind nur noch 2–3 % der Arbeitsplätze im Landwirtschaftssektor, dem 1. Sektor, übriggeblieben, ca. 35 % in der Industrie (2. Sektor), während bereits über 60 % im Dienstleistungssektor (3. Sektor) angesiedelt sind.

¹³ Es wird auch die These vertreten, dass die Begriffsprägung auf Werner Sombart zurückgehe.

¹⁴ *Joseph A. Schumpeter*, *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, Bern 1946, 134.

¹⁵ Ebd., 139.

¹⁶ Zu diesem Begriff vgl. *Friedrich August von Hayek*, *Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren*, in: ders.: *Freiburger Studien. Gesammelte Aufsätze*, Tübingen: Mohr 1969, 249–265. „Der fundamentale Antrieb, der die kapitalistische Maschine in Bewegung setzt und hält, kommt von den neuen Konsumgütern, den neuen Produktions- oder Transportmethoden, den neuen Märkten, den neuen Formen der industriellen Organisation, welche die kapitalistische Unternehmung schafft“ (*Joseph A. Schumpeter*, *Kapitalismus*, 137).

¹⁷ *Joseph A. Schumpeter*, *Kapitalismus*, 137–138.

¹⁸ Ebd., 136.

¹⁹ Ebd., 136.

²⁰ Ebd., 138.

2.2 Mikroanalytische Ontologie des Strukturwandels

Makroökonomisch dürfte der Begriff der „schöpferischen Zerstörung“ als Faktenbeschreibung relativ unstrittig sein. Ich neige jedoch zu der Auffassung, dass erst eine *mikroökonomische* und *mikroontologische* Analyse Einsichten erschließt, die in der Konsequenz auch Folgen im Hinblick auf eine angemessene Gestaltung des Strukturwandels nach sich ziehen. Worum geht es?

2.2.1 Mikroanalytische (Transaktionskosten-)Ökonomik

Der transaktionskostenökonomische Approach, etwa derjenige von Oliver E. Williamson (Nobelpreis 2009), geht mikroanalytisch von einer „kleinen“ Einheit aus, nämlich der einzelnen Transaktion. Die Frage ist: Welche Faktoren tragen dazu bei, dass eine einzelne Transaktion zustande kommt – oder eben nicht zustande kommt. Ethisch gewendet geht es also um „the [moral] integrity of a transaction“²¹.

Dieser mikroanalytische Approach wird in der Governanceethik Josef Wielands durch deren Fokussierung auf *moralökonomische* Transaktionen (Transaktionsprozesse) aufgegriffen: „Die Grundeinheit der Analyse der Governanceethik ist [...] die moralische Dimension einer gegebenen und abgrenzbaren wirtschaftlichen Transaktion“²². Dabei werden die moralökonomischen Transaktionen $T_{m_{1...n}}$ ontologisch als „[f]ragmentierte und temporalisierte Basis“²³ realer Ereignisse gefasst: Transaktionen sind lokale und abgeschlossene Ereignisse („fragmentiert“), die kommen und gehen („temporalisiert“).

Der in unserem Zusammenhang entscheidende Vorteil eines mikroanalytischen Zugangs besteht darin, dass er in der Lage ist, den Prozess des Strukturwandels konzeptionell in den Griff zu bekommen. Denn der Strukturwandel, den wir makroökonomisch beobachten können, ist ja nicht die ausschließliche Folge des Handelns individueller Akteure; er ist auch nicht die ausschließliche Folge des Operierens kollektiver Akteure und auch nicht einfach das Ergebnis formaler Institutionen („Spielregeln“). All diese Faktoren spielen gemeinsam eine Rolle und kulminieren jeweils in einer einzelnen *Transaktion*, die sich in anderen Transaktionen fortpflanzt und so die Evolution des Strukturwandels konstituiert.

²¹ Oliver E. Williamson, *The Mechanisms of Governance*, New York/Oxford 1996, 11.

²² Josef Wieland, *Normativität und Governance. Gesellschaftstheoretische und philosophische Reflexionen der Governanceethik (Studien zur Governanceethik, Bd. 3)*, Marburg 2005, 32.

²³ Ebd., S.21.

2.2.2 Mikroanalytische Ontologie

Die theoriestrategische Entscheidung, mikroanalytisch vorzugehen, hängt wiederum von *ontologischen Prämissen* ab²⁴:

1. Wielands Governanceethik greift in gesellschaftstheoretischer Hinsicht auf die Systemtheorie Niklas Luhmanns zurück, die wiederum auf bestimmten ontologischen Prämissen beruht, welche genau der Fragmentierung und Temporalität bei Wieland entsprechen. So geht Luhmann (mit der Prozessphilosophie Whiteheads) etwa von der ontologischen Annahme einer „radikalen Verzeitlichung des Elementbegriffs“²⁵ aus: „Wir werden das im Anschluss an Whitehead deutlicher herausarbeiten, wenn wir die Temporalität der Elemente sozialer Systeme (Ereignisse) analysieren werden.“²⁶ Dabei setzt sich Luhmanns „Temporalität der Elemente“ erstens ab von der Metaphysik der „Substanz“ (und der zufälligen „Akzidenzien“), die vor allem von Aristoteles und Thomas von Aquin ausgearbeitet wurde. Die „Ontologie“ der Systemtheorie greift explizit auf die Kategorien der Prozessphilosophie Alfred North Whiteheads (*1861; †1947) zurück: „Luhmann denkt so radikal wie vor ihm nur die Kosmologie von Alfred North Whitehead das Ereignis als den Stoff, aus dem bei ihm allerdings nicht die Welt, sondern nur die Systeme gemacht sind.“²⁷
2. Die systemtheoretische Ontologie Luhmanns lässt sich daher folgendermaßen charakterisieren: ‚Material‘ besteht ein soziales System (z. B. das Wirtschaftssystem) aus „Ereignissen“, formal aus der Systemstruktur (= dem programmierten Code), wobei sich die Programme ändern können, während die Ereignisse (z. B. Transaktionen wie Zahlungen) nur ‚werden‘ und vergehen (= sich ereignen). An der Supermarktkasse erfolgt eine Zahlung, und wenn sie vorbei ist, existiert bis zur nächsten Zahlung, durch die sich die Wirklichkeit des Systems reproduziert, nur

²⁴ Näher hierzu: *Michael Schramm*, Ökonomische Moralkulturen. Die Ethik differenter Interessen und der plurale Kapitalismus (Ethik und Ökonomie; Bd. 5), Marburg 2008, 77–92.

²⁵ *Niklas Luhmann*, Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt a. M. 1984, 28.

²⁶ Ebd., 62, Fn. 65.

²⁷ *Dirk Baecker*, Niklas Luhmann, Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie. Vorwort von Dirk Baecker zur koreanischen Übersetzung von Yo-song Park, 2006. „Prozesse [...] bestehen aus irreversiblen Ereignissen“ (*Luhmann*, Soziale Systeme, 74). „Aber nicht wie aus fertigen Stückchen, die durch den Prozeß nur zusammengesetzt werden, sondern aus Ereignissen im Sinne selbstreferentieller Elemente, die sich durch Bezug auf sich selbst [= bei *Luhmann*: *systemisch codiert*] mit anderen Ereignissen verknüpfen. Dazu grundlegend Alfred N. Whitehead, Prozeß und Realität“ (ebd., 74, Fn. 94).

die systemische Regel (\pm Zahlen). Luhmanns „Ereignis“ ist dabei Ereignis immer nur *eines* Systems (= systemisch codierte Monolingualität). Übergänge von einem zum anderen System sind nur im Sinne einer „strukturellen Kopplung“ möglich – und das heißt bei Luhmann: als Übersetzung von einer (monolingualen) Systemsprache in eine andere (ebenfalls monolinguale) Sprache. In der Governanceethik Josef Wielands hingegen treten die „distinkten Logiken“²⁸ *polylingual = simultan* in den ebenfalls fragmentierten und temporalisierten Transaktionen (Ereignissen) auf.

2.2.3 Wirtschaftsethische Konsequenz aus dem mikroanalytischen Approach

Das, was real tatsächlich geschieht, sind Ereignisse oder Transaktionen. Der mikroanalytische Approach verdeutlicht, dass nicht nur individuelle Akteure allein, nicht nur kollektive Akteure allein, nicht nur informale Institutionen (Moralkulturen) allein und auch nicht formale Institutionen allein (Spielregeln; Gesetze) relevant sind, sondern dass potenziell immer alle Faktoren zusammenspielen müssen, um eine bestimmte Transaktion zu generieren. Transaktionen sind – mikroontologisch gesehen – daher grundsätzlich pluraler strukturiert als es die Ordnungsethik Karl Hohmanns vorsieht, welche den Spielregeln *allein* einen systematisch grundsätzlich überlegenen Ort zuschreibt. Das bedeutet auch, dass man durch das bloße Einklagen eines Primats der Moral (Peter Ulrich) keine Notwendigkeit der Entstehung von moralisch erwünschten Transaktionen sicherstellen kann. Und zudem sind nicht alle Entscheidungssituationen, mit denen Unternehmen konfrontiert sind, *Dilemmasituationen* (Hohmann). Vielmehr sind auch *Kontingenzsituationen*, in denen die ökonomischen Effekte unternehmensethischer Investitionen ungewiss sind, in Rechnung zu stellen.²⁹

Im Ergebnis ist also festzuhalten, dass eine moralisch erwünschte Gestaltung des (im Kapitalismus unvermeidlichen) Strukturwandels immer *plural* anzusetzen hat, dass man ein Set *multipler Steuerungsmedien* zum Einsatz bringen muss. (a) Hingegen wird beispielsweise eine rein tugendethisch ansetzende Strategie Schiffbruch erleiden, denn mit Ausnahme

²⁸ Josef Wieland, Eine Theorie der Governanceethik, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik 2 (2001), 8–33, 26.

²⁹ Zum Unterschied von Dilemma- und Kontingenzsituationen vgl. näher Michael Schramm, Moralische Interessen in der Unternehmensethik, in: Udo Ebert (Hg.), Wirtschaftsethische Perspektiven VIII. Grundsatzfragen, Unternehmensethik, Institutionen, Probleme internationaler Kooperation und nachhaltiger Entwicklung (Schriften des Vereins für Socialpolitik; Bd. 228/VIII), Berlin 2006, 13–39.

vollkommener Tugendheiliger – und als Theologe neige ich zu der Vermutung, dass Vollkommenheit eine überirdische Qualität ist – werden real existierende Akteure nur in einem (halbwegs) entgegenkommenden Umfeld ihre Tugendhaftigkeit umsetzen können.³⁰ Zudem neigen rein individuelle ansetzende Problemlösungsstrategien dazu, die Probleme nur dem Versagen ganz vereinzelter (individueller oder kollektiver) Akteure zuzuschreiben – nach dem Muster: Es waren nur einige „bad apples“, die uns die Misere beschert haben, aber an den Strukturen müssen wir eigentlich nichts ändern. (b) Aber auch eine ausschließlich auf (Spiel) Regeln abhebende Strategie kann isoliert nur teilweise erfolgreich sein, da Regelwerke erstens immer zu spät kommen und zweitens immer systematisch lückenhaft sind (und von daher immer auch Raum für Umgehungsstrategien lassen). Um nicht missverstanden zu werden: Es ist etwa mit Blick auf die Vermeidung zukünftiger Finanzkrisen völlig unstrittig, dass wir dringend Reformen der Spielregeln brauchen, die das Verhalten auch eines nur rational eigeninteressierten Homo Oeconomicus in die richtigen Bahnen lenken. Die Frage ist aber, ob mit einem verbesserten Ordnungsrahmen das Problem bereits ad acta gelegt werden kann. Genau letzteres wird von einer Sichtweise nahegelegt, die besagt: Nicht die Gier sei das Problem, sondern ausschließlich eine falsche Anreizstruktur aufgrund verfehlter oder fehlender Spielregeln. In diesem Sinn sei „Gier [...] eine wichtige Antriebskraft für die Menschen, um zu Wohlstand zu gelangen“³¹. Hätten wir also nur die richtigen Spielregeln, dann würden wir mit dem rationalen und eigeninteressierten – moralisierender formuliert: gierigen – Homo Oeconomicus in der kapitalistischen Wirtschaft ausgezeichnet fahren. Doch das ist m. E. ein allzu schlicht gestricktes Problemlösungsmuster.

2.2.4 Der Ruf nach dem Staat (Regeln) und die unverzichtbare Akteursmoral

Ich neige sehr zu der Vermutung, dass die frohe Kunde, die Gier des Homo Oeconomicus sei immer von Vorteil, wenn sie nur durch geeignete

³⁰ Die Governanceethik „teilt [...] deren [*der griechischen Tradition*] Überzeugung, dass individuelle Tugend zu ihrer Generierung und Realisierung stets eines institutionellen Rahmens bedarf. So wie für Platon und Aristoteles die informalen (Brauch, Sitte) und formalen Institutionen (Recht) und die Organisationen der Polis (Staat, Hauswirtschaft) die Voraussetzungen jeder praxisrelevanten Tugendethik (IS) waren, so formuliert die Governanceethik genau diesen Zusammenhang als Funktion eines distinkten Governanceregimes“ (*Josef Wieland*, Glaubwürdigkeit und eine Ethik der Governance (KlEM-Working Paper Nr. 06/2004), Konstanz 2004, 4–5).

³¹ *Karl Homann*, „Der linke Funke ist übergangen“ (Interview), in: *Wirtschaftswoche* Nr. 16 vom 11. April 2009, 26–27, 26.

Spielregeln kanalisiert werde, eine zu simplifizierende Botschaft darstellt. Das wissen Politiker, die ja diese Regelwerke installieren sollen, ganz genau:

„Das was diese Krise an allererster Stelle zeigt, ist, dass kein Regelsystem, kein Regelwerk [...] bestehen kann, wenn ihre einzelnen wirtschaftlichen Akteure glauben, frei von moralischer Bindung, frei von unternehmerischer Ethik, ohne gesamtgesellschaftliches Verantwortungsgefühl agieren zu können [...]. Der Staat kann durch Regulierung nie ersetzen, was an moralischer Selbstverpflichtung von verantwortlichen wirtschaftlichen Akteuren nicht mehr empfunden wird.“³²

Der Staat ist völlig außerstande, die (fehlende) Moral der individuellen und kollektiven Akteure zu ersetzen. Genau das hatte seinerzeit auch schon kein anderer als Oswald von Nell-Breuning erklärt:

„Die heute weitverbreitete Haltung, in jeder Schwierigkeit oder Verlegenheit nach Fremdhilfe, insbesondere nach Staatshilfe, zu schreien, verstößt gegen das Subsidiaritätsprinzip. [...] Wenn alle, anstatt den Staat zu tragen, sich an ihn hängen wie das kleine Kind an die Schürze der Mutter, dann ist die staatsbürgerliche Moral bereits zusammengebrochen und kann der Zusammenbruch des Staates nicht mehr lange auf sich warten lassen.“³³

Der „Ruf nach dem Staat“ hat – ebenso wie der „Ruf nach Verantwortung“³⁴ (oder nach mehr Tugend und weniger Gier) – als *ein* Baustein (von mehreren) zur Problemlösung durchaus seine Berechtigung. Doch exklusiv oder isoliert werden beide Teilstrategien auf der Strecke bleiben.

3 DAS ZIEL EINES „NACHHALTIGEN KAPITALISMUS“

Die Rufe „nach Verantwortung“ oder „nach dem Staat“ sind noch nicht die Lösungen der Probleme, wohl aber relevante Indizien für die Erkenntnis, dass man Märkte nicht einfach sich selbst überlassen darf, sondern über multiple Steuerungsmedien gestalten muss.³⁵ Dabei steht der

³² Norbert Röttgen, Rede des CDU-Abgeordnete Norbert Röttgen im Deutschen Bundestag am 7. Oktober 2008.

³³ Oswald von Nell-Breuning, Baugesetze der Gesellschaft, Freiburg (Br.)/Basel/Wien 1968/1990, 104.

³⁴ Kritisch hierzu bereits: Franz-Xaver Kaufmann, Der Ruf nach Verantwortung. Risiko und Ethik in einer unüberschaubaren Welt (Herder Spectrum; 4138), Freiburg (Br.)/Basel/Wien 1992.

³⁵ Interessanterweise spricht selbst Karl Homann dem appellativen Moralisieren eine nützliche Funktion zu: „Allerdings sollte man das Moralisieren nicht verteufeln. Das ist keine Lösung für die Probleme, aber es kann ein Indikator dafür sein, dass Dinge aus dem Ruder gelaufen sind. Nur ist es wenig sinnvoll, in einer Welt des Wettbewerbs als Lösung die Moral des Einzelnen einzufordern“ (Karl Homann, in: Friedhelm Hengsbach/Karl Homann, »Moralappelle sind ein Alibi«, in: Die Zeit Nr. 40 vom 24. September 2009, 27–28, 27).

essenziell zum Kapitalismus gehörende, systemisch konsequente und völlig unausweichliche Strukturwandel zunächst einmal natürlich in einem bemerkenswerten Spannungsverhältnis zur Forderung von „Nachhaltigkeit“. Die durchaus kontrastive (allgemeine) Herausforderung besteht also darin, den (unabwendbaren und auch erwünschten) Strukturwandel „nachhaltig“ zu gestalten. Genau dieses Erfordernis wird zumindest teilweise auch von Seiten der Wirtschaft prominent herausgehoben: „Ein Patentrezept [...] gegen die Krise gibt es nicht, wohl aber ein patentenes Wort: die Nachhaltigkeit. [...] Die Luftschlösser der Immobilienblase waren nicht nachhaltig³⁶ [...] Ich [...] möchte aufzeigen, wie sich Nachhaltigkeit im unternehmerischen Denken und Handeln erweisen muss.“³⁷ Gleiches gilt für die Politik und die Gesellschaft im Ganzen.

3.1 „Nachhaltigkeit“ als Herausforderung

Das Anliegen der „Nachhaltigkeit“ (*sustainability*) hat die internationale politische Agenda der letzten dreißig Jahre bekanntlich nachhaltig geprägt.³⁸ Der prominente Begriff signalisiert zweifelsohne ein essenziell wichtiges Problem, aber im Hinblick auf eine ausgearbeitete und imple-

³⁶ So auch Nick Lin-Hi/Andreas Suchanek, Kommentierung der Finanzkrise, 24: „Jahrelang verdienten alle Beteiligten gut an dem Geschäft mit verbrieften Immobilienkrediten: Die Banken verdienten an Kreditprovisionen, die Finanzinvestoren hatten eine lukrative Anlagemöglichkeit, Mitarbeiter profitierten über Bonuszahlungen von den Rekordgewinnen der Finanzwelt, einkommensschwache Bürger konnten sich ein Eigenheim leisten, Immobilienmakler verdienten an den Provisionen usw. Angesichts dieser Erfolge gab es kaum jemanden, der nicht an dem Spiel teilnehmen und gewinnen wollte. Im Nachhinein zeigt sich allerdings, dass das ‚Spiel‘ offensichtlich nicht nachhaltig war“.

³⁷ Franz Fehrenbach, Nachhaltigkeit und Unternehmertum („Börsenzeitung im Dialog“, am 27. Oktober 2009 in Stuttgart), Stuttgart 2009, 2.

³⁸ Bekanntlich kamen Idee und Begriff ursprünglich aus dem forstwirtschaftlichen Bereich und machten dann in den letzten dreißig Jahren eine bemerkenswerte Karriere: Zu nennen sind insbesondere der Brundtland-Bericht (*World Commission on Environment and Development*, Our Common Future, Oxford (Great Britain) 1987), der 1992 Rio Earth Summit sowie in der Folge die Prozesse der Agenda 21 (*United Nations*, Agenda 21. United Nations Conference on Environment & Development, Rio de Janeiro 1992), der 2002 World Summit on Sustainable Development in Johannesburg (*United Nations*, Report of the World Summit on Sustainable Development (Johannesburg, South Africa; 26 August – 4 September 2002), New York 2002) mit den konsequenten Folgeprozessen (*United Nations Division for Sustainable Development*, The Road from Johannesburg. World Summit on Sustainable Development. What was achieved and the Way forward, New York 2003) sowie die erneuerte EU Sustainable Development Strategy (EU SDS) (*Eurostat/European Commission*, Sustainable development in the European Union. 2009 monitoring report of the EU sustainable development strategy, Luxembourg 2009).

mentierungsfähige Theorie der Nachhaltigkeit ist man sich alles andere als einig. Hinsichtlich der einschlägigen Definition des Brundtland-Reports („Humanity has the ability to make development sustainable – to ensure that it meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs“³⁹) ist zwar kein Dissens zu erwarten, doch bleibt diese Definition noch so allgemein und unbestimmt, dass sich aus ihr keine eindeutigen Handlungsempfehlungen ableiten lassen. Gemeinsame Basis scheinen lediglich zwei Bedeutungselemente zu sein:

Das erste konsensuelle Bedeutungselement betrifft die Tatsache, dass der *Gegenstandsbereich* von Nachhaltigkeit die wirtschaftliche, soziale und ökologische Dimension menschlicher Existenz umfasst („Drei-Säulen-Modell“). Die für den deutschsprachigen Raum gängige Formulierung stammt von der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages: „Nachhaltigkeit ist die Konzeption einer dauerhaft zukunftsfähigen Entwicklung der ökonomischen, ökologischen und sozialen Dimension menschlicher Existenz. Diese drei Säulen der Nachhaltigkeit stehen miteinander in Wechselwirkung und bedürfen langfristig einer ausgewogenen Koordination.“⁴⁰ Auch in der „Johannesburg Declaration on Sustainable Development“ von 2002 wird hierauf zurückgegriffen:

„Ten years ago, at the United Nations Conference on Environment and Development, held in Rio de Janeiro, we agreed that the protection of the environment, and social and economic development are fundamental to sustainable development.“ (No. 8)

Das zweite Bedeutungselement umschließt im Hinblick auf die *Umsetzungsmethoden* die formalen Merkmale Zukunftsorientierung⁴¹ sowie Prozessualität⁴² zu sein, wie sie in der (ebenfalls noch sehr offenen) Arbeitsdefinition bei Laws et al. explizit formuliert wird:

³⁹ *World Commission on Environment and Development, Our Common Future*, Oxford (Great Britain) 1987, 8.

⁴⁰ *Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Schutz des Menschen und der Umwelt“*, Konzept Nachhaltigkeit. Vom Leitbild zur Umsetzung, Bonn 1998, 37.

⁴¹ So konzeptualisiert etwa Andreas Suchanek „Nachhaltigkeit“ – interaktionsökonomisch konsequent – als Strategie der „Vermeidung gesellschaftlicher Endspiele“ (*Andreas Suchanek, Überlegungen zu einer interaktionsökonomischen Theorie der Nachhaltigkeit* (Diskussionspapier Nr. 04-7, Wittenberg-Zentrum für globale Ethik), Wittenberg 2004, 7).

⁴² Auch bereits im Brundtland-Report wird diese Prozessualität explizit benannt: „Sustainable development is [...] a process of change in which the exploitation of resources, the direction of investments, the orientation of technological development, and institutional change are made consistent with future as well as present needs“ (*World Commission on Environment and Development, Our Common Future*, Oxford (Great Britain) 1987, 9).

„Sustainability is a form of ongoing inquiry. This perspective treats sustainability as a provisional goal. Action is important not just for furthering the goal, but also for informing the (re)interpretation of the goal. Sustainable development is a process of learning in which action is shaped by goals and goals are revised in the light of experience. The commitment to sustainability is understood as a commitment to this process, rather than to a fixed conception of the goal.“⁴³

Bei pragmatisch orientierten Unternehmern liest sich das etwas weniger hochgestochen (oder gestelzt): „Nachhaltigkeit heißt also: keine Strohfeuer zu entfachen.“⁴⁴ Aber auch hier steht die Orientierung an der Zukunftsfähigkeit, die durch Strohfeuer ja gewissermaßen verbrannt wird, im Mittelpunkt.

Nun, wie auch immer sich die theoriestrategischen Debatten entwickeln werden – spätestens seit der Finanzkrise dürfte klar sein, dass nicht nur die ökologischen, sondern auch die *ökonomischen* (und in der Konsequenz die sozialen) Kontinuitätsbedingungen unserer Globalgesellschaft außerordentlich prekär sind. Nicht nur das Ökosystem Erde und die gesellschaftliche Kohäsion sind zerbrechlich, sondern auch das (sich weiter globalisierende) Wirtschaftssystem. Von daher kann es überhaupt keinen Zweifel daran geben, dass die Idee der Nachhaltigkeit auch für die nationalen und internationalen Wirtschaftspolitiken eine ganz entscheidende Herausforderung darstellt.

3.2 *Steuerung als Netzwerk-governance*

Hier greife ich nun auf die Schlussfolgerung zurück, die ich oben aus der mikroanalytischen Analyse des Strukturwandels gezogen habe: dass nämlich eine moralisch erwünschte Gestaltung des (im Kapitalismus unvermeidlichen) Strukturwandels immer *plural* anzusetzen hat und man ein Set *multipler Steuerungsmedien* zum Einsatz bringen muss.

Dieses Erfordernis führt theoriestrategisch zur Figur einer „Netzwerk-governance“, einer Steuerung (Governance) der Probleme eines noch nicht hinreichend nachhaltigen Kapitalismus also, die sich – hier bezogen auf die Vielfalt von Akteuren – durch ein Netzwerk von politischen (Regierungen; globale politische Organisationen), gesellschaftlichen (etwa Non Governmental Organizations) und wirtschaftlichen Akteuren (Unternehmen) konstituiert: „Netzwerke [...], die sich aus Akteuren des

⁴³ David Laws/Roland W. Scholz/Hideaki Shiroyama/Lawrence Susskind/Tatsujiro Suzuki/Olaf Weber, Expert views on sustainability and technology implementation, in: International Journal of Sustainable Development and World Ecology 11 (2004), 247–261, 252–253.

⁴⁴ Franz Fehrenbach, Nachhaltigkeit und Unternehmertum, 4.

öffentlichen Sektors, der Zivilgesellschaft und der Privatwirtschaft rekrutieren, werden zunehmend als ein Steuerungsmedium verstanden und positioniert.“⁴⁵ Die Figur der „Netzwerk-governance“ lässt sich dabei grundsätzlich folgendermaßen bestimmen:

„Netzwerk-governance stellt eine Form der Global Governance dar, wobei sich politische, wirtschaftliche und zivilgesellschaftliche Akteure zur gemeinsamen Bearbeitung komplexer globaler Problemstellungen in Governance-Netzwerken koordinieren und ihre spezifischen Ressourcen poolen. Die Koordination in Netzwerken ist dabei durch die Reziprozität und die relative Stärke der strukturellen Kopplung der Akteure sowie die Dauerhaftigkeit der Akteursbeziehungen charakterisiert.“⁴⁶

Eine solche Netzwerkbildung ist aufgrund der Problemstruktur des Ziels eines nachhaltigen Kapitalismus zweckmäßig. Die Herausforderung, vor die sich die Netzwerk-governance gestellt sieht, besteht darin, „*moralisch legitime Standards* zu entwickeln und wirksam, das heißt *effektiv zu implementieren*“⁴⁷. Um nachhaltig wirksam sein zu können, müssen dabei zwei unterschiedliche Defizite oder Dilemmata überwunden werden: zum einen das „Effektivitätsdefizit“ (bzw. das „operative Dilemma“) und zum anderen das „Legitimitätsdefizit“ (bzw. das „partizipative Dilemma“).⁴⁸

„Das *operative Dilemma* hat vier verschiedene Dimensionen: 1. Geografie (Grenzen der Nationalstaaten und Regionen für grenzüberschreitende Aufgabenstellungen), 2. Zeit (steigender Zeitdruck für Entscheidungen, wenn überhaupt noch erfolgreiches Handeln möglich sein soll), 3. Ressourcen (fehlende Expertise, Finanzmittel etc. der Regierungen und Verwaltungen, um zeitnahe und effektive Entscheidungen zu treffen) und 4. Komplexität (Interferenzen der Probleme und Entscheidungen auf den drei Institutionenebenen). Das *partizipative Dilemma* bezeichnet den Sachverhalt, dass wichtige politische Akteure – z. B. Entwicklungsländer, KMU, Nichtregierungsorganisationen (NGOs), Gemeinden – nicht in die Entscheidungsprozesse, deren Folgen sie zu tragen haben, eingebunden sind“⁴⁹,

und dass den Maßnahmen, die von irgendwem ergriffen werden, daher die allgemeine Legitimität fehlt. In jedem Fall: „Die gegenwärtige Finanzkrise bietet ein Lehrbeispiel für dieses operative und partizipative Dilemma

⁴⁵ Josef Wieland/Jürgen Volkert/Michael Schramm, Corporate Social Responsibility (CSR) und Netzwerk-governance. Eine Projektskizze (KIEM Working Paper Series; No. 25), Konstanz 2007, 4.

⁴⁶ Felix Wannenwetsch, Netzwerk-governance, 81.

⁴⁷ Ebd., 89.

⁴⁸ Josef Wieland, Corporate Social Responsibility. Die Aufgaben privater und öffentlicher Akteure, in: Josef Wieland (Hg.), CSR als Netzwerk-governance – Theoretische Herausforderungen und praktische Antworten. Über das Netzwerk von Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft (Studien zur Governanceethik, Bd. 7), Marburg: Metropolis 2009, 7–15, spricht vom „operativen“ und „partizipativen Dilemma“, Felix Wannenwetsch, Netzwerk-governance, vom „Effektivitätsdefizit“ und „Legitimitätsdefizit“.

⁴⁹ Josef Wieland/Jürgen Volkert/Michael Schramm, Corporate Social Responsibility, 4.

ma und die Notwendigkeit, dieses zu überwinden“⁵⁰. Netzwerke aller drei relevanten Akteursgruppen werden nun als Instrument verstanden, mit dem sich sowohl das „Effektivitätsdefizit“ als auch das „Legitimitätsdefizit“ überwinden lassen.

3.2.1 (Mit-)Steuerung durch die Zivilgesellschaft

Ganz allgemein müssen wir mit allen Gruppen der Gesellschaft überlegen, was wir wirklich wollen.

„Ein politischer Neustart jenseits des Finanzkapitalismus schließt an die zunächst unter Schockwirkung erzeugte öffentliche Lernbereitschaft an. Er besteht darin, dass die ökonomische Dynamik des Kapitalismus mit den normativen Überzeugungen einer demokratischen, tendenziell egalitären Gesellschaft vermittelt wird.“⁵¹

Welche Werte sind uns wirklich wichtig? Diese kulturelle Selbstverständigung sollte z. B. ökonomistischen Verengungen vorbeugen.

3.2.2 (Mit-)Steuerung durch die Politik

Dass wir über politische Steuerungsprozesse neue (Spiel-)Regeln brauchen, wird wohl von niemandem ernsthaft bestritten. Hierbei handelt es sich weitgehend um ökonomische Implementierungsdiskurse. In Bezug auf die Finanzkrise seien folgende Merkposten kurz angeführt: 1. Banken- und Finanzaufsicht. 2. Eigenkapitalminima und Haftung. 3. „Finanz-TÜV“. 4. Neuordnung bei den Rating Agencies. 5. Tobin-Steuer (Finanztransaktionssteuer).⁵²

3.2.3 (Mit-)Steuerung durch Organisationen (Unternehmen)

„Die Idee der Nachhaltigkeit formuliert nicht nur große Herausforderungen für die Politik. Sie führt auch zu veränderten Anforderungen an Unternehmen.“⁵³ Die diesbezüglichen Signale sind derzeit allerdings – wie sollte es anders sein – widersprüchlich:

Auf der einen Seite scheint zumindest in Teilen der Finanzindustrie das Kasino längst wieder eröffnet worden zu sein. Auf der anderen Seite aber

⁵⁰ *Josef Wieland*, Corporate Social Responsibility, 8.

⁵¹ *Friedhelm Hengsbach*, Ein anderer Kapitalismus ist möglich, 45.

⁵² Näheres zu diesen Punkten bei *Hans-Werner Sinn*, Kasino-Kapitalismus; *Friedhelm Hengsbach*, Ein anderer Kapitalismus ist möglich; *Jörg Hübner*, „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon!“. Grundsatzüberlegungen zu einer Ethik der Finanzmärkte, Stuttgart 2009.

⁵³ *Ingo Pies/Peter Sass/Roland Frank*, Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Abfallpolitik (Wirtschaftsethik-Studie Nr. 2005-3), Halle/Wittenberg 2005, 1.

wurde im Januar 2010 beispielsweise bekannt, dass die *Robert Bosch GmbH*, der weltweit größte Autozulieferer, die Geschäftsbeziehungen zu einer Bank abgebrochen habe, weil diese bereits wieder überzogene Boni an Bankmanager ausgeschüttet habe. Unternehmenschef Franz Fehrenbach erklärte hierzu: „Ist eine Bank der Meinung, die Finanzierung von Boni sei ein Unternehmenszweck, dann machen wir mit ihr keine Geschäfte mehr.“ Nun gibt es natürlich auch bei *Bosch* selber Manager-Boni, aber interessanterweise wird hier der Versuch gemacht, die Anreize „nachhaltiger“ auszurichten:

„Auch bei Bosch haben wir eine Ergebniskomponente in der Vergütung unseres oberen Führungskreises. Über das feste Grundeinkommen hinaus honorieren wir jedoch nicht bloß die Zielerreichung im laufenden Jahr, vielmehr auch über drei Jahre hinweg. So belohnen wir den längerfristigen ebenso wie den kurzfristigen Erfolg – und das übrigens nicht erst seit 2008, sondern schon seit 2003.“⁵⁴

4 (CHRISTLICHE) SOZIALETHIK EINES „NACHHALTIGEN KAPITALISMUS“

Sieht man die Dinge realistisch, so wird man von vornherein sagen (müssen), dass die theologische Sozialethik die wirtschaftsethischen Probleme ausdifferenzierter Marktwirtschaften nicht mit den Bordmitteln ihrer *religiösen* Grundlagen lösen kann. Denn deren Basisdokument, die Bibel, kann von vornherein keine fertigen „Kochrezepte“ bieten, wie unsere gesellschaftlichen Probleme der modernen Gesellschaft gelöst werden können, denn „[d]iese [*moderne*] Welt gab es ja gar nicht, als das Wort der Offenbarung erging“⁵⁵. Insofern haben theologische Ethiken „keine technischen Lösungen anzubieten“⁵⁶. In religiösen Traditionen kondensieren moralische „Prinzipien, keine Handlungsanweisungen, wie Sie den Finanzmarkt regulieren“⁵⁷.

⁵⁴ *Franz Fehrenbach*, Nachhaltigkeit und Unternehmertum, 5.

⁵⁵ *Karl Rahner*, Sendung und Gnade. Beiträge zur Pastoraltheologie, Innsbruck/Wien/München 1959, 14. Deswegen ist selbstverständlich einzuräumen, „und zwar in deutlichster Weise, daß die Christen *als solche* nicht einfach ein fertiges, konkretes Programm für den Staat, die Kultur, Wirtschaft usw. haben und es auch gar nicht haben können“ (ebd., 19).

⁵⁶ *Papst Benedikt XVI.*, Caritas in Veritate, Rom 2009, Nr. 9.

⁵⁷ *Karl Homann*, in: *Friedhelm Hengsbach/Karl Homann*, »Moralappelle sind ein Alibi«, in: Die Zeit Nr. 40 vom 24. September 2009, 27–28, 27.

4.1 Drei Ebenen moralischer Probleme und die Kompetenz der theologischen Sozialethik

Im Hinblick auf die Entscheidung wirtschaftsethischer Probleme ist dies jedoch nur die halbe Wahrheit. Denn es gibt grundlegendere Fragen als die „technischen“ Probleme. Um diese Fragetypen zu differenzieren, möchte ich folgendes Schaubild zur Struktur einer jeden (wirtschafts-)ethischen Argumentation voranstellen:

Begründung	Wer? Solidarität Was? Gerechtigkeit	ideal
Anwendung	Angemessenheit	real
Implementation	Moral (Religion) Wirtschaft Politik	aktual (tatsächlich)

4.1.1 Begründungsebene: Solidarität und Gerechtigkeit als sozialetische Kriterien

Problemlagen verweisen auf eine ethische Grundlagenfrage: *Wer* gehört zur „Solidargemeinschaft“ derjenigen, denen man bei einer ethisch verantworteten Entscheidung idealiter verpflichtet ist? Es geht hier um eine ontologische Solidaritätsfrage (*Wer* gehört zu „uns“?) und um eine moralkulturelle Identitätsfrage (*Wer* wollen „wir“ sein?). Um die Frage im Licht der Gerechtigkeitstheorie von John Rawls zu formulieren: *Wer* ist als Partei im „Urzustand“ überhaupt zugelassen?

Die Antwort der christlichen Religion auf diese Frage ist nun *ein* Angebot auf einem Markt von möglichen „Identitätssemantiken“. Dabei greift die christliche Antwort auf diese identitätssemantischen *Wer*-Fragen zurück auf Jesus von Nazareth, der in Bezug auf die *ontologische Solidaritätsfrage* mit seiner Fremden- (Lk 10,25–37) und Feindesliebe (Mt 5,44 f.) den Begriff des „Nächsten“ so definiert hat, dass kein Mensch mehr ausgeschlossen bleibt: Jeder ist der „Nächste“ und gehört zur Solidargemeinschaft! Dies wirkt sich auch auf die *moralkulturelle Identitätsfrage* aus: Das Angebot der christlichen Identitätssemantik sieht vor, dass sich Menschen nicht nur aufgrund der Potenziale ihrer Kooperationserträge definieren, sondern als eine Gesellschaft von Menschen, die sich grundsätzlich im Sinn der christlichen Nächstenliebe anerkennen. Diese christliche Antwort auf die identitätssemantischen Fragen muss nicht identisch sein mit anderen, ebenfalls kohärenten (vernünftigen) Angeboten auf dem plu-

ralen Markt moderner Identitätssemantiken⁵⁸. Der – hier natürlich noch *ideale* – moral point of view der christlichen Identitätssemantik ist erst dann erreicht, wenn von vornherein ausnahmslos alle Menschen dieses Erdballs als Mitglieder der globalen Solidargemeinschaft („Menschheitsfamilie“) angesehen werden. In diesem Sinn handelt es sich um eine „katholische“ *Identitätssemantik*, wobei ich den Begriff „katholisch“ hier selbstverständlich nicht in einem konfessionell (kirchlich) verengten Sinn, sondern in seiner ursprünglichen Bedeutung verwende: „weltumspannend“ gehören *alle* Menschen zu den ethisch relevanten „Nächsten“⁵⁹.

Wenn geklärt ist, *wer* überhaupt zu berücksichtigen ist, brechen ethische *Was*-Fragen auf: *Was* ist fair, *was* unparteilich, *was* gerecht? Diesbezüglich gibt es ein breites Angebot moralphilosophischer Konzeptionen, darunter etwa den Utilitarismus von John Harsanyi, die Gerechtigkeitstheorie von John Rawls oder die Diskursethik von Karl-Otto Apel und Jürgen Habermas. Die christliche Antwort auf diese *Was*-Frage wird sich dabei nicht vorschnell mit einer der angebotenen Konzeptionen identifizieren. Sie wird zwar meistens ähnlich wie Rawls oder Habermas argumentieren, aber beispielsweise gibt es in tragischen Situationen („tragic choices“) m. E. gar keine andere Möglichkeit als utilitaristisch zu entscheiden. Das spezifische Ideal einer christlichen Wirtschaftsethik besteht hier aber in einer „vorrangigen Option für die Armen“ (oder in Rawls' Terminologie: für die „am wenigsten Begünstigten“).

⁵⁸ Es ist anzumerken, dass sich dieses identitätssemantische Angebot der christlichen Religion von der Modellierung des Problems bei John Rawls *unterscheidet*. Bekanntlich konzipiert Rawls „society“ als „a cooperative venture for mutual advantage“. Bleibt diese Definition noch deutungs offen, so präzisiert der (sonst von mir sehr geschätzte) Moralphilosoph seine Gerechtigkeitstheorie in Bezug auf die zur „original position“ überhaupt zugelassenen Parteien dann aber dahingehend, dass der Urzustand von vornherein nur für „the normal range“ (*John Rawls*, *Political Liberalism* (Expanded Edition), New York 1993/2005, 25) offen stehe, d. h. für „full and active participants in society“ (ebd., 272, f. 10). „Thus the problem of special health care and how to treat the mentally defective are aside“ (ebd.). Völlig zu Recht erklärt der Sozialphilosoph Wolfgang Kersting hierzu: „Bei Rawls haben wir [...] eine Betriebsversammlung [...] des Kooperationsunternehmens Marktgesellschaft [*vor uns*] [...]. Dieser ökonomische Ausgang prägt den Problemhorizont und die Lösungswege“ (*Wolfgang Kersting*, *Theorien der sozialen Gerechtigkeit*, Stuttgart/Weimar 2000, 167–168). f.). Auf jeden Fall unterscheidet sich Rawls' Ansatz von der christlichen Antwort auf die identitätssemantische Solidaritätsfrage.

⁵⁹ Dieser Approach charakterisiert grundlegend eine „katholische“ Wirtschaftsethik und prägt ihre Wahrnehmungen im Lichte einer „global justice“ (vgl. Teile von *Elke Mack/Michael Schramm/Stephan Klasen/Thomas Pogge* (Ed.), *Absolute Poverty and Global Justice. Empirical Data – Moral Theories – Initiatives* (Law, Ethics and Economics), London 2009).

Auf der Begründungsebene werden also Zielvorstellungen formuliert, die die Richtung bestimmen, in der wir nach Lösungen suchen sollen (Heuristik). Die theologische Sozialethik ist auf dieser Ebene eine kompetente Anbieterin einer spezifischen (hier: christlichen) Identitätssemantik.

4.1.2 Anwendungsebene: Angemessenheit als sozialetisches Kriterium

Auf einer zweiten Ebene, der Anwendungsebene, stellen wir nun aber fest, dass in lokalen Situationen ein Widerstreit zwischen verschiedenen moralischen Zielen (Werten) bestehen kann. Es geht hier um Anwendungsprobleme wie in Kants klassischem Fall, der sich um die Frage drehte, ob ich einen „itzt mit Mordsucht Umhergehenden“ anlügen dürfe, wenn er mich nach dem Aufenthaltsort des Opfers fragt. Will man Kants moralisierender Antwort (kategorisches Lügeverbot) nicht von vornherein folgen, wird man sich dem Gedanken nähern, dass in einem ethischen Anwendungsdiskurs die Frage *eigens* diskutiert werden muss, welches die vergleichsweise bessere (angemessene) Option in dieser lokalen Situation ist. Auf dieser Ebene muss beispielsweise ebenfalls austariert werden, wie man mit dem Trade Off zwischen idealer moralischer Legitimität (Betrachtung *aller!*) einerseits und der auch ethisch relevanten Effizienz (Entscheidungskosten usw.) umgeht. Insgesamt wird man hier feststellen: Gänzlich „saubere“ Lösungen gibt es realiter nicht! Die Frage ist also, welche Mischlösung die moralisch vergleichsweise angemessenere ist.

4.1.3 Implementierungsebene: Sachgerechtigkeit als sozialetisches Kriterium

Schließlich sind wir konfrontiert mit *Wie*-Fragen: *Wie* können die auf Begründungs- und Anwendungsebene benannten wirtschaftsethischen Ziele zweckmäßig umgesetzt werden? Dabei handelt es sich zumeist um „ökonomische“ Mittelfragen, die in das Gebiet der Spezialistenkompetenz ausdifferenzierter Einzelwissenschaften (zum Beispiel der Wirtschaftswissenschaften) fallen. Hier gibt es keine Kompetenz einer theologischen Wirtschaftsethik als *theologischer* Wirtschaftsethik, denn „hinsichtlich einer effizienten Umsetzung moralischer Zielvorstellungen ist die Logik der Ökonomik dem [...] Repertoire einer sich um Praxisrelevanz mühenenden [*theologischen*] Sozialethik deutlich überlegen“⁶⁰. Zudem gibt es auf der Implementationsebene auch noch andere als die moralischen Ansprüche: Ökonomische Argumente (Kosten) oder politische Aspekte (Macht,

⁶⁰ Hans-Joachim Höhn, Die Zeit der Gesellschaft – Sozialethik als Zeitdiagnose, in: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften 43 (2002), 260–287, 262.

Kontrolle) konkurrieren gegebenenfalls mit den moralischen Gesichtspunkten (Identitätssemantiken; Unparteilichkeit). Faktisch hat die Moral auf dieser Ebene auch keine Dominanz über die anderen Aspekte. Doch wahrscheinlicher wird ihre Verwirklichung dann, wenn es tatsächlich gelingt, mehrere Ziele – z. B. moralische Ansprüche und wirtschaftliche Kostenaspekte – miteinander zu verbinden. Denn: „When morality comes up against profit, it is seldom profit that loses“ (so Shirley Chisholm, in den USA die erste schwarze Bewerberin um eine Nominierung als Präsidentschaftskandidatin).

5 DIE THEORIE SOZIALETHISCHER KRITERIEN UND DIE FAKTISCHE SUBVENTIONSPOLITIK

Auf der einen Seite haben die betroffenen Staaten während der Finanzkrise einhellig beschlossen, keine der „systemrelevanten“ Banken mehr dem Untergang preiszugeben (so wie das bei *Lehman Brothers* geschehen war). Und so wurden auch von der Bundesregierung Hunderte von Milliarden Euro bereitgestellt. Auf der anderen Seite aber werden Subventionen von der ökonomischen Standardtheorie kritisch betrachtet.⁶¹ Dies ist ein Standardbeispiel für einen *Anwendungsdiskurs*: Welche Reaktion ist in *dieser* Anwendungssituation moralisch angemessen? Natürlich gibt es dazu unterschiedliche Meinungen. Unter dem Strich jedoch würde ich sagen, dass der Staat in pathologischen Fällen (wie dieser Finanz- und Wirtschaftskrise), in denen von der „schöpferischen Zerstörung“ nur die „Zerstörung“ übrig bliebe, faktisch gar nicht anders kann und ein entschlossenes Krisenmanagement betreiben muss – und zwar ganz gegen die „idealen“ Ratschläge in normalen Zeiten.

Dennoch ist diese Subventionspolitik insofern ein gefährliches Spiel, als sie Erwartungen und Begehrlichkeiten weckt. Der Staat gerät in die Gefahr, zu einer „kooperativen Geisel“ zu werden.⁶² Und genau an dieser Stelle gewinnt der *Implementierungsdiskurs* über die sachgerechte Problemlösung Relevanz. Denn merkwürdiger- oder nicht-merkwürdigerweise haben sich in der gleichen Zeit die Staaten mit dem Angebot öffentlicher Rettungspakete auch für Großkonzerne wie etwa Opel gegenseitig überboten. Denkt man diese Logik konsequent zu Ende, würde im Grund-

⁶¹ Etwa *Walter Kortmann*, Subventionen: Die verkannten Nebenwirkungen, in: *Wirtschaftsdienst* 84 (7/2004), 462–472.

⁶² So die Formulierung bei *Friedhelm Hengsbach*, Ein anderer Kapitalismus ist möglich, 37.

de jedes einzelwirtschaftliche Interesse „systemrelevant“. Insofern ist es zumindest problematisch, die Krise einzelner Unternehmen staatlich aufzufangen zu wollen. Dies passt nicht in eine Wettbewerbsordnung, die eben auch die „schöpferische Zerstörung“ (und damit den Auf- und Abstieg von Unternehmen) beinhaltet. Eine selektive Rettung einzelner Unternehmen würde voraussetzen, dass der Staat das „Entdeckungsverfahren“ Wettbewerb durch eine zentrale Planung unterlaufen würde. Von daher gilt: Subventionen ja (in pathologischen Fällen und in gravierenden Transformationsprozessen), aber nicht als Dauer- oder Normalzustand.

6 DIE THEOLOGIE EINES MORALISCHEN REALISMUS UND DIE GEMEINSAME SUCHE NACH DEM RICHTIGEN

Es gibt einen Punkt, der theologische Ethiken von allen anderen Ethiken (philosophischen oder ökonomischen Ethiken etwa) unterscheidet – und das ist die theologische Vermutung, dass es über die Fakten des Universums hinaus „da draußen“ bzw. in Gott eine moralische Ordnung gibt. Die Frage einer objektiv existierenden moralischen Ordnung wird von atheistischen und theistischen Positionen aus also unterschiedlich beantwortet werden. Der religionskritische Physiker Steven Weinberg hat hierzu prägnant formuliert: „It is wrong to torture children. And the reason it is wrong to torture children is *because I say so*. [...] I mean that not only I say so, [...] probably most of us say so. But it is *not a moral order out there*. It is something *we* impose.“⁶³ Ich neige zu der Vermutung, dass im Rahmen einer atheistischen Weltsicht gar keine andere Möglichkeit bestehen kann. Der Graben zwischen „is“ und „ought“ bleibt unüberbrückbar, und die Moral ist etwas, das *wir* exklusiv *mental* einführen. „Out there“ gibt es keine Moral, sondern ausschließlich Fakten. Die Lage ändert sich nur dann, wenn man in einer metaphysischen Beschreibung der Wirklichkeit das Element des *Göttlichen* integriert. Erst dann kann man von einer objektiven moralischen Ordnung sprechen, die mit dem Element des Göttlichen die Dinge verwebt. Diese Annahme des moralischen Realismus („Es gibt eine objektive moralische Ordnung!“) ist ein Effekt der theologischen Sicht, nicht deren Ursache. Allerdings verbindet sich auch die theologische Vermutung einer mit dem Göttlichen verbundenen, also objektiven moralischen Ordnung „out there“ oder „between us“ von der Sache her nicht mit einer heteronomen Moral. Denn auch religiöse

⁶³ Steven Weinberg, Cosmic Questions. Steven Weinberg and John Polkinghorne – an Exchange (1999).

Menschen müssen *selbst* entscheiden, ob sie eine moralische Norm als richtig oder falsch erachten; auch sie haben die moralische Wahrheit nicht in der Tasche (denn sie sind nicht Gott) und müssen – wie alle anderen auch – *selbst* Hypothesen aufstellen, was moralisch akzeptabel ist und was nicht. Und zudem muss dann diese re-konstruierte Moral mit den diversen Sachgesetzmäßigkeiten vermittelt werden. In dieser gemeinsamen Suche nach dem wirtschaftsethisch Richtigen sind schlussendlich alle Menschen guten Willens miteinander verbunden.

LITERATURVERZEICHNIS

- Dirk Baecker*, Niklas Luhmann, Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie. Vorwort von Dirk Baecker zur koreanischen Übersetzung von Yo-song Park (2006), online unter <http://homepage.mac.com/baecker/sozialesysteme.pdf>, abgerufen 24.03.2010.
- Bernhard Emunds/Wolf-Gero Reichert*, Finanzwirtschaft – kein Selbstzweck. Die Finanzkrise trifft vor allem die Schwellen- und Entwicklungsländer, in: Herder Korrespondenz 63 (2009) 5, S.237–242.
- Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages*, „Schutz des Menschen und der Umwelt“, Konzept Nachhaltigkeit. Vom Leitbild zur Umsetzung, Bonn 1998.
- Eurostat/European Commission*, Sustainable development in the European Union. 2009 monitoring report of the EU sustainable development strategy, Luxembourg: Office for Official Publications of the European Communities 2009.
- Franz Fehrenbach*, Nachhaltigkeit und Unternehmertum („Börsenzeitung im Dialog“, am 27. Oktober 2009 in Stuttgart), Stuttgart 2009, online unter http://csr.bosch.com/content/language2/downloads/Nachhaltigkeit_und_Unternehmertum.pdf, abgerufen 24.03.2010.
- Jürgen Habermas*, Nach dem Bankrott (Interview), in: Die Zeit Nr. 46 vom 06. November 2008, 53–54.
- Friedrich August von Hayek*, Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren, in: ders., Freiburger Studien. Gesammelte Aufsätze, Tübingen: Mohr 1969, 249–265.
- Friedhelm Hengsbach/Karl Homann*, »Moralappelle sind ein Alibi«, in: Die Zeit Nr. 40 vom 24. September 2009, 27–28.
- Friedhelm Hengsbach*, Ein anderer Kapitalismus ist möglich! Wie nach der Krise ein Leben gelingt, Bad Homburg: VAS 2009.

- Hans-Joachim Höhn*, Die Zeit der Gesellschaft – Sozialethik als Zeitdiagnose, in: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften 43 (2002), 260–287.
- Karl Homann*, „Der linke Funke ist übergesprungen“ (Interview), in: Wirtschaftswoche Nr. 16, 11. April 2009, 26–27.
- Karl Homann*, Wirtschaftsethik. Die Funktion der Moral in der modernen Wirtschaft, in: Josef Wieland (Hg.), Wirtschaftsethik und Theorie der Gesellschaft, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1993, 32–53.
- Jörg Hübner*, „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon!“. Grundsatzüberlegungen zu einer Ethik der Finanzmärkte, Stuttgart: Kohlhammer 2009.
- Franz-Xaver Kaufmann*, Der Ruf nach Verantwortung. Risiko und Ethik in einer unüberschaubaren Welt (Herder Spectrum 4138), Freiburg (Br.)/Basel/Wien: Herder 1992.
- Sabine Kinkartz*, Die Ethik der Gier, Deutsche Welle (dw-world.de), 25. September 2008, online unter <http://www.dw-world.de/dw/article/0,,3669607,00.html>, abgerufen 24.03.2010.
- Walter Kortmann*, Subventionen: Die verkannten Nebenwirkungen, in: Wirtschaftsdienst 84 (2004) 7, 462–472.
- Wolfgang Kersting*, Theorien der sozialen Gerechtigkeit, Stuttgart/Weimar: Metzler 2000.
- David Laws/Roland W. Scholz/Hideaki Shiroyama/Lawrence Susskind/Tatsujiro Suzuki/Olaf Weber*, Expert views on sustainability and technology implementation, in: International Journal of Sustainable Development and World Ecology 11 (2004), 247–261.
- Nick Lin-Hi/Andreas Suchanek*, Eine wirtschaftsethische Kommentierung der Finanzkrise, in: Forum Wirtschaftsethik 17 (2009) 1, 20–27.
- Victor Lowe*, The Concept of Experience in Whitehead's Metaphysics, in: George L. Kline (Ed.), A. N. Whitehead. Essays on his Philosophy, New Jersey 1963, 124–133.
- Niklas Luhmann*, Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1984.
- Elke Mack/Michael Schramm/Stephan Klasen/Thomas Pogge* (Ed.), Absolute Poverty and Global Justice. Empirical Data – Moral Theories – Initiatives (Law, Ethics and Economics), London: Ashgate 2009.
- Oswald von Nell-Breuning*, Baugesetze der Gesellschaft, Freiburg (Br.)/Basel/Wien: Herder 1968/1990.
- Ingo Pies/Peter Sass/Roland Frank*, Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur europäischen Ab-

- fallpolitik (Wirtschaftsethik-Studie Nr. 2005–3), Halle/Wittenberg: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 2005.
- Karl Rahner*, Sendung und Gnade. Beiträge zur Pastoraltheologie, Innsbruck/Wien/München: Tyrolia 1959.
- John Rawls*, Political Liberalism (Expanded Edition), New York: Columbia University Press 1993/2005.
- Norbert Röttgen*, Rede des CDU-Abgeordnete Norbert Röttgen im Deutschen Bundestag am 7. Oktober 2008; Video online unter: <http://webtv.bundestag.de/iptv/player/macros/_v_f_514_de/od_player.html?singleton=true&content=185457>, abgerufen 24.03.2010.
- Michael Schramm*, Moralische Interessen in der Unternehmensethik, in: Ebert, Udo (Hg.): Wirtschaftsethische Perspektiven VIII. Grundsatzfragen, Unternehmensethik, Institutionen, Probleme internationaler Kooperation und nachhaltiger Entwicklung (Schriften des Vereins für Socialpolitik; Bd. 228/VIII), Berlin: Duncker & Humblot, 13–39.
- Michael Schramm*, Ökonomische Moralkulturen. Die Ethik differenter Interessen und der plurale Kapitalismus (Ethik und Ökonomie; Bd. 5), Marburg: Metropolis 2008.
- Joseph A. Schumpeter*, Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, Bern: Francke 1946.
- Hans-Werner Sinn*, Kasino-Kapitalismus. Wie es zur Finanzkrise kam, und was jetzt zu tun ist, 2. Aufl., Berlin: Econ 2009.
- Peer Steinbrück*, in: *Angela Merkel/Peer Steinbrück*, Den Finanzmarkt stabilisieren – Vertrauen wieder herstellen. Regierungserklärung von Bundeskanzlerin Angela Merkel und Bundesfinanzminister Peer Steinbrück vor dem Deutschen Bundestag, Berlin 15.10.2008, Berlin: Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2008.
- Andreas Suchanek*, Überlegungen zu einer interaktionsökonomischen Theorie der Nachhaltigkeit (Diskussionspapier Nr. 04–7, Wittenberg-Zentrum für globale Ethik), Wittenberg 2004.
- United Nations Division for Sustainable Development*, The Road from Johannesburg. World Summit on Sustainable Development. What was achieved and the Way forward, New York: United Nations 2003.
- United Nations*, Agenda 21. United Nations Conference on Environment & Development, Rio de Janeiro: United Nations 1992.
- United Nations*, Report of the World Summit on Sustainable Development (Johannesburg, South Africa; 26 August – 4 September 2002), New York: United Nations 2002.
- Felix Wannenwetsch*, Netzwerkgovernance. Effektivität und Legitimität der Global Governance in multisektoralen Verhandlungsnetzwerken

- aus Sicht eines Ressourcen orientierten Stakeholder-Ansatzes, Dissertationsarbeit Universität Hohenheim 2010.
- Steven Weinberg*, Cosmic Questions. Steven Weinberg and John Polkinghorne – an Exchange (1999), online unter <http://www.counterbalance.org/cqinterv/swjp-frame.html>, abgerufen 24.03.2010.
- Alfred N. Whitehead*, Process and Reality. An Essay in Cosmology. Gifford Lectures Delivered in the University of Edinburgh During the Session 1927–28 (Corrected Edition, ed. by D. R. Griffin/D. W. Sherburne), New York/London: Free Press 1929/1978.
- Josef Wieland/Jürgen Volkert/Michael Schramm*, Corporate Social Responsibility (CSR) und Netzwerk-governance. Eine Projektskizze (KIeM Working Paper Series; No. 25), Konstanz: KieM 2007.
- Josef Wieland*, Corporate Social Responsibility. Die Aufgaben privater und öffentlicher Akteure, in: *Josef Wieland* (Hg.), CSR als Netzwerk-governance – Theoretische Herausforderungen und praktische Antworten. Über das Netzwerk von Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft (Studien zur Governanceethik, Bd. 7), Marburg: Metropolis 2009.
- Josef Wieland*, Eine Theorie der Governanceethik, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik 2 (2001), 8–33.
- Josef Wieland*, Glaubwürdigkeit und eine Ethik der Governance (KIeM-Working Paper Nr. 06/2004), Konstanz: KieM 2004.
- Josef Wieland*, Normativität und Governance. Gesellschaftstheoretische und philosophische Reflexionen der Governanceethik (Studien zur Governanceethik, Bd. 3), Marburg: Metropolis 2005.
- Oliver E. Williamson*, The Mechanisms of Governance, New York/Oxford: Oxford University Press 1996.
- World Commission on Environment and Development*, Our Common Future, Oxford (Great Britain): Oxford Paperbacks 1987; dt.: *Volker Hauff*, Unsere gemeinsame Zukunft. Der Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, Greven: Eggenkamp 1987.